

Dank der direkten Demokratie ist die Schweiz noch nicht am Boden

Veröffentlicht am 14. Dezember 2002

Der Schweiz geht es heute nicht schlechter als ihren Nachbarn. Aber weil es ihr früher besser ging, lamentieren heute alle über die Lage. Dabei ist die Schweiz noch nicht am Boden.

Zu denken gibt vieles

Am Ende eines stürmischen Jahres gibt zwar vieles zu denken: Das stagnierende Wirtschaftswachstum, ein schleppender Konsum, eine beängstigende Kettenreaktion von Zusammenbrüchen nicht nur kleiner, sondern auch grosser und einst stolzer Schweizerunternehmen sowie die damit einhergehende Arbeitslosigkeit. Dazu kommt das Aufkommen neuartiger Armutsklassen bei den mittleren Gesellschaftsschichten, den älteren Generationen und den zahllosen vom Gipfel ihrer Karriere gerissenen Manager und Kader. Ein rücksichtsloses parteipolitisches Gerangel, erhöhte Kriminalität nicht nur bei den Gemeinverbrechen, sondern auch bis in die höchsten Sphären von Wirtschaft, Finanz, Verwaltung, Gesetzgebung und Justiz haben zu einer bedenklichen Zerrüttung von Moral und Recht geführt. Dazu Naturkatastrophen jeder Art, ein ungehöriger Druck an der aussenpolitischen Front, insbesondere seitens der EU und der sich neuerdings aus der Uno-Mitgliedschaft ergebenden Verantwortung für den Frieden in einer krisengeschüttelten Welt runden dieses Bild ab, das nur noch von den Defiziten der öffentliche Hand (Bund und Kantone) in Milliardenhöhe, den steigenden Gesundheitskosten, der Unsicherheit bezüglich Pensionen und Renten, sowie dem konstante Börsentief übertroffen wird. Weltweit überschattet wird das Ganze von der Drohung eines weltweiten Konflikts, eines immer härteren Kampfes zwischen Armen und Reichen, einem allgegenwärtigen Terrorismus und einem geistig-seelisch-moralischen Zerfall von Menschen überall auf der Welt, neuerdings in einem ungeahnt starkem Ausmass auch in der Schweiz.

Neubesinnung

Es wär müssig, am Ende eines für alle recht unrühmlichen Jahres über die Schuld der einen und der anderen zu streiten. Die Lage ist ernst. Sie kann sich über Nacht zu einer weltweiten Katastrophe auswachsen. Darauf sollten sich jeder, jedes Volk und jedes Land, aber auch all die zahllosen bisher nicht durch viel Wirksamkeit glänzenden multilateralen Organisationen zusammen mit den demnächst in Davos zusammentretenden „Grossen dieser Welt“, insbesondere den transnational dominierenden Grossunternehmen, vorbereiten. Für ein kleines Land, wie die Schweiz, geht es darum, sich nun auf die eigenen Kräfte zu besinnen und die sterilen Kämpfe um Macht und Profit einzustellen. Statt Parteipolitik wieder mehr sachbezogene Entscheidungen - nicht einfach gegen eine Vorlage stimmen, weil sie von dieser oder jener Partei, oder den verantwortlichen Behörden kommt, und

nicht aus der eigenen Küche stammt. Die ewigen NEINSAGER sollten ebenso wie die blind-folgsamen JASAGER von der politischen Bühne verschwinden. Dafür sollte das Stimmvolk wieder mehr zum Wort kommen. Dabei wäre es die Pflicht der Behörden und der Medien, dem Stimmvolk objektive Grundlagen über die Vor- und Nachteile von jeder Abstimmungs-Vorlage zu unterbreiten.

Überleben nur dank der direkten Demokratie

Denn die direkte Demokratie ist nach wie vor die einzige Möglichkeit zum Überleben eines Volkes. Die Schweiz hat die grosse Chance, über die dafür erforderlichen Grundlagen zu verfügen. Diese sind mehr denn je aktuell und zukunftsorientiert. Die Schweiz sollte sie deshalb nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Vielmehr sollte durch eine landesweite Aktion, eine Art nationale Aufrüstung, der Wert der direkten Demokratie jeder Schweizerin und jedem Schweizer, besonders der Jugend und den hier lebenden Ausländern, wieder mehr zum Bewusstsein gebracht werden. Nur so wird das Land sein in den letzten Jahren verlorenes Selbstvertrauen wieder gewinnen; die Kraft finden zum Kampf für mehr Moral und Recht, für mehr Gleichberechtigung und Gerechtigkeit in der Schweiz aber auch in der durch die Auswüchse der Globalisierung aus dem Gleichgewicht geratenen und in sich explodierenden Welt.